

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser wird am 1. Dezember als Jagdgast des Kaisers v. Mexiko auf Barbados an der von letzterem veranstalteten Jagd teilnehmen und am Vormittag des genannten Tages dort eintreffen.

Die lippische Thronfolgefrage ist noch lange nicht erledigt. Gegen die betreffende Gesetzesvorlage ist, wie schon kurz erwähnt, von Seiten der Linie Lippe-Weisenfeld, und zwar von deren Chef, dem 1844 geborenen Grafen Ferdinand, Protest eingelegt worden, über dessen Inhalt jedoch nichts bekannt wurde, da er in geheimer Sitzung besprochen worden ist. Man darf nur annehmen, daß er sich nicht auf die Ebenbürtigkeitsfrage stützt; denn die Gemahlin des Grafen Ferdinand, eine geborene v. Winterfeld, ist nach den Schaumburgischen Auffassungen ebenfalls nicht ebenbürtig. In Detmold wird übrigens dem Protest keine große Bedeutung beigelegt.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamt v. Thielmann hatte am Dienstag Vertreter großer Bankhäuser zu einer Konferenz geladen, die über den Giro- und Wechselverkehr verhandelte. Herr v. Thielmann sprach der Post: Zg. zufolge den Wunsch aus, die großen Bankhäuser und Bankinstitute möchten ihre Kundenschaft durch Mundschreiben erlösen, durch Ausdruck auf den Briefbogen und Rechnungen ihr Bankkonto namhaft zu machen, damit jedermann wisse, an welchen Stellen etwaige Zahlungen im Bankverkehr erfolgen könnten. Der Reichsschatzsekretär beschrieb sich von dieser Neuordnung eine Erleichterung des Giro- und Wechselverkehrs, dessen Einführung er namentlich für den Handelsstand und die kleinen Gewerbetreibenden für wünschenswert hält. Die Vertreter der Bankhäuser und Bankinstitute haben zugestimmt, den ihnen gedruckten Wunsch in Erwägung zu ziehen.

Das Präsidium des deutschen Handelsstages hat an dessen Mitglieder ein Mundschreiben erlassen, das sich mit der von den vereinigten deutschen Handels- und Gewerbetreibenden angeregten und vom Ausschuss des Handelsstages gutgeheißenen Uebernahme der Zeitschrift „Handel und Gewerbe“ durch den Handelsstag beschäftigt. Es stellt die Frage, ob die Mitglieder für den Fall einer solchen Uebernahme die Zeitschrift in ausreichendem Maße zu unterstützen bereit seien. Unter Ausschließung wissenschaftlicher und politischer Aufsätze bezweckt die Zeitschrift hauptsächlich zweierlei: 1) Darstellung und Verarbeitung der Ergebnisse der Thätigkeit der Handelskammern und verwandter Körperschaften, 2) Förderung der Thätigkeit selbst. Wenn erreicht wird, daß die Zeitschrift in systematischer Anordnung das gesamte Ergebnis der von den Kammern geleisteten Arbeit zur Darstellung bringt, so hofft man dadurch eine größere Wirksamkeit dieser Arbeit zu erzielen und ihr namentlich bei den Regierungen, den Parlamenten und der Presse eine eingehende Berücksichtigung zu verschaffen. Auf demselben Wege würde eine wechselseitige Anregung der Kammern untereinander geboten werden.

Im Reichstagswahlkreise Ploß-Oldenburg ist nach neueren Mitteilungen der konservern Kandidat v. Tüngeln im ersten Wahlgange gewählt worden.

Wie in Sachsen, so ist auch in Bayern die Regierung bereit, das Verbot der Verbindung inländischer politischer Vereine aufzuheben; der Minister des Innern erklärte sich in einer Beratung, die in einem Ausschuss der Abgeordnetenkammer stattfand, sowohl hierzu als zur Milderung einiger anderer beschränkenden Bestimmungen des bayerischen Vereinsgesetzes bereit. Die Parteien werden über das Anerkennen zunächst in Beratung treten.

In dem Disziplinerverfahren gegen den Kriminalkommissar v. Tausch ist das Vorverfahren zum Abschluß gelangt und die Anklage erhoben worden. Der Termin zur Haupt- und Schlussverhandlung steht bereits im Dezember an.

Oesterreich-Ungarn.

Alle Tumultszene, die das öster-

reichische Abgeordnetenhaus bisher erlebt hat, werden weit in den Schatten gestellt von denen, die sich dort am Freitag ereigneten. Als der Präsident Abrahamowitsch erschien, wurde er mit den Rufen: „Sinaus! Sinaus mit dem Verräter! Fort mit ihm!“ empfangen. Um den Präsidentensitz war eigens eine hohe Barriere errichtet worden. Ueber diese sprang der sozialistische Abg. Reisel, entließ dem Präsidenten die Glocke und spreute die Blätter des Protokolls vom Donnerstag umher. Tische und Stühle herzu und bald war das Ringen all-gemein. Der Präsident floh und bald erschienen 100 Wächter in dem Saal, die zunächst die zehn sozialistischen Abgeordneten gewaltsam entfernten. Selbst die Galerie wurde gewaltsam geleert. Auch der bekannte Abg. Wolf wurde auf Abrahamowitschs Anordnung von den Wächtern aus dem Saale geführt und die Ausschließung über den Abg. Daschnitz verhängt. Die Sitzung wurde dann unter ungeheurem Tumult geschlossen.

Aus Siebenbürgen kommen energische Einsprüche der dortigen Sachsen gegen die von der Regierung geplante Magyarisierung der Ortsnamen.

Frankreich.

Die Kaiserin von Oesterreich traf am Donnerstag früh auf dem Pariser Südbahnhofe eine und begab sich ohne Aufenthalt nach dem Orleans-Bahnhofe, von wo sie alsbald nach Biarritz weiterreiste. — Zur Begrüßung der Kaiserin hatte sich Präsident Faure auf dem Orleans-Bahnhofe eingefunden.

In der Dreifus-Angelegenheit ist am Donnerstag ein behördlicher Schritt getreten, der beträchtliches Aufsehen erregt. Die Polizei nahm in Begleitung eines Delegierten des Ministers des Innern eine Hausdurchsuchung in der Pariser Wohnung des Obersten Picquart vor. Es wurden einige Schriftstücke beschlagnahmt. Picquart selbst ist am Freitag in Paris eingetroffen.

Das deutsch-französische Logobrotomen ist von der betr. Kommission der französischen Deputiertenkammer einstimmig angenommen worden.

Spanien.

Die spanische Regierung wird, wie von offiziöser Seite verlautet, gegen General Weyler energisch vorgehen, wenn dieser mit seinen Truppen, die Unruhen im Lande verursachen, nicht aufhören sollte.

Rußland.

Zum deutsch-sinischen Streitfall behauptet das Min. Dalziel, Rußland werde keinen Einwand gegen eine dauernde Besetzung von Kiao-Tschau erheben, auch werde es sich keiner Macht in dem Verlangen, eine Erklärung von Deutschland zu verlangen, anschließen.

Balkanstaaten.

Die feierliche Begrüßung der österreichisch-ungarischen Flagge durch die türkischen Vertreter hat Mittwoch in Merzina nach dem vereinbarten Zeremoniell stattgefunden. Die Spitzen der Zivil- und Militärpersonen versammelten sich in großer Uniform in feierlicher Weise vor dem österreichischen Konsulate, vor welchem 80 Mann unter dem Befehle eines Majors aufgestellt waren. Kurz vor Mittag begaben sich alle Personen, die sich in dem Konsulate versammelt hatten, vor das Gebäude und wohnten dem langamen feierlichen Gehen der österreichisch-ungarischen Flagge bei. Eine Kompanie leistete die Ehrenbegeugung; unter feierlicher Stille salutierten alle Anwesenden. Die Kommandanten und zwei Offiziere der Kriegsschiffe „Leopard“ und „Satellit“ wohnten der Zeremonie bei. Nach derselben erschienen Abgesandte der österreichisch-ungarischen Kolonie in dem Konsulate und baten, den Dank der österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen für den ihnen gewordenen wirksamen Schutz an die Krone gelangen zu lassen. Die Mohammedaner verhielten sich ruhig.

Als Gouverneur von Kreta soll, wie in Wiener diplomatischen Kreisen verlautet,

auf Anregung Russlands Prinz Franz Joseph von Wattenberg in Aussicht genommen sein. Die Kandidatur desselben war schon einmal laudiert worden, ohne ernst genommen zu werden. Ob sie jetzt ausrichtlicher erscheint, nachdem die Kandidatur Schäfer als definitiv befestigt angesehen werden darf, muß abgewartet werden.

Ihre vorläufige Lösung hat die in Sachen des Untersuchungsausschusses für die Kriegereignisse entstandene parlamentarische Krise dadurch gefunden, daß die griechische Kammer infolge freier Vereinbarung der Parteien jene Sache für unpolitisch angesehen und einen zwölfgliedrigen Ausschuss ernannt hat, in dem sich auch ein dem Offizierstande angehöriger Abgeordneter befindet. Dann hat sich die Kammer bis nach Abschluß des endgültigen Friedens vertagt. Diese wenigstens einseitige glatte Beilegung des Zwistes gibt der Hoffnung Raum, daß auch in anderen wichtigen Fragen die Kammer sich mehr von höheren Gesichtspunkten leiten lassen, als es bisher geschah.

Drei Bezirke in Albanien sind in vollem Aufruhr gegen die Porte. Von Salonichi aus sind Truppen entsandt worden und es haben schon blutige Kämpfe stattgefunden.

Vom Wiener Kriegsschauplatz.

Die Mittwochssitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses überbot an Tumultszene alle ihre berühmten Vorgängerinnen. Ein verhältnismäßig geringfügiger Streit der Deutschnationalen mit dem Präsidenten, wie er schon oft vorgekommen, gab den Anlaß, daß der Abg. Wolf von Tische und Polen überfallen und derartig gemißhandelt wurde, daß er fast in Lebensgefahr gerieth, daß ein Gleiches dem Prager deutschen Universitätsprofessor Pfersche widerfuhr und daß endlich eine wilde Prügelei zwischen Polen, Tische und Deutschen entstand. Die Sitzung, so wird dem B. L. M. berichtet, hatte schon mehrere Stunden gedauert, und unter Verlesung von Petitionen und Interpellationen und namentlichen Bestimmungen einen langweiligen Verlauf genommen, als der Tische Dr. Dyl den Antrag stellte, über Petitionen nicht mehr namentlich abzustimmen. Die Linke opponierte stürmisch diesem Schachzug zur Verhinderung der Diskussion. Schönerer verlangte das Wort, daß ihm der Präsident Abrahamowitsch weigerte. Da eilte Schönerer auf die Estrade, schlug mit der Faust auf das Präsidentenpult und ergriß die Glocke. Der Präsident erklärte, die Sitzung nicht fortsetzen zu können. Ein Abgeordneter der Rechten entriß Schönerer die Glocke, worauf die Anhänger Schönerer und die Mitglieder der deutschen Volkspartei auf die Estrade stürzten, und sie besetzten, wogegen die Tische und Polen heftig protestierten. Nach einer Viertelstunde erschienen der Präsident Abrahamowitsch, von Hürufen empfangen, wieder im Saal, und da die Deutschnationalen die ganze Estrade besetzt hielten, forderte er die Ordner aus, ihres Amtes zu walten. Wolf verlangte abermals für Schönerer das Wort. Abrahamowitsch zuckte mit ironischem Lächeln die Achseln und machte eine verneinende Bewegung. Da schlug Wolf mit der Faust auf den Tisch des Präsidenten und rief ihm zu: „Das ist ein Rechtsbruch!“ Dies gab das Signal zum Ausbruch des Sturmes. Polen und Tische schrien mit Wutgeschrei auf die Estrade, um die Deutschnationalen zu verdrängen. Der Präsident unterbrach abermals die Sitzung und verließ den Saal. Der sächsische Abgeordnete Brjnowski, ein herkulischer Mann, drängte sich Schulter an Schulter an Wolf heran, und beide bildeten sich herausfordernd ins Auge. Endlich lachte Wolf, ergriß die Präsidentenglocke und schwang sie, um zu läuten. Brjnowski entriß ihm die Glocke mit blitzschnellem Griff, hob sie empor und schlug damit Wolf ins Gesicht. Wolf wurde totenbleich, der Zwicker fiel in Scherben herab. Wolf stand einen Moment fassungslos. Alle deutschen Abgeordneten schrien empört über die brutale Mißhandlung Wolfs auf; auch von der Galerie hörte man Rufe des Schredens. Wolf wollte sich auf seinen Gegner stürzen;

aber der polnische Abgeordnete Potocel ging mit erhobenen Händen auf ihn los, faßte Wolf am Hals und begann ihn zu würgen; zugleich schlugen die ihn umringenden Tische und Polen mit Fäusten auf Wolf, faßten ihn an den Kleidern, den Schultern und Armen und rissen ihn über die Stufen der Estrade herunter. Von allen Seiten eilten die deutschen Abgeordneten Wolf zu Hilfe, der aber in den Händen seiner Bedränger so fest eingeklemmt war, daß man ihn nicht einmal nahe kommen konnte, also von Beistand nicht die Rede war. Seine Kleider waren bereits zerstückt, und er wurde sogar an den langen Haaren gerissen. Viele Zeugen bestätigten, daß der Pole Potocel den ersten Faustschlag noch dazu von rückwärts auf Wolf geföhrt habe. Wolf war leichenblau und schlug mit den Händen um sich, während ihn seine tschechischen und polnischen Gegner hin- und herzerrten und ihn unausgesetzt Faustschläge und Nippenköpfe versetzten. Endlich warf sich der Prager deutsche Universitätsprofessor Pfersche ins Gedränge, um Wolf zu helfen, wurde aber alsbald selbst von Tische und Polen umringt und bedrängt. Wabes rief dem Polen Potocel, der rücklings auf Pfersche los-schlug, zu: „Sie feiger Schuft! Sie schlagen und verketzen sich dann!“ Pfersche war bald in schwerster Bedrängnis; er rief seinen Gegnern zu: „Wenn Sie mich nicht loslassen, ziehe ich mein Messer!“ Und er zog das Messer aus der Tasche, wodurch die Wut seiner Angreifer noch gesteigert wurde. Abg. Dr. Lemisch, Wolfs Sekundant in dem Duell mit Wabes, nahm Pfersche das Messer weg und warf es über die Kante des Saales; im Fluge verlegte es Geymann an der Hand. Pfersche versichert, daß er das Messer nicht öffnete. Wolf wurde inzwischen von einer so großen Uebermacht bedrängt, daß man fürchtete, er werde zu Boden gerissen und zertreten werden. Die Gruppen der aufeinander schlagenden und stoßenden Abgeordneten, die auch Fußtritte untereinander aussteilten, wälzten sich im Saale hin und her, und einzelne Abgeordnete kamen miteinander in Streit und Handgemeine. Der deutsche Abg. Ghom erhielt von einem unbekannt gebliebenen Polen einen Schlag, worauf er denselben furchtbar durchprügelte. Schönerer ergriß einen Ministerstuhl und drang damit auf die Tische ein, die ihm den Fauteuil ent-rissen und Faustschläge versetzten. Die nicht-beteiligten Abgeordneten und das Publikum sahen mit Entsetzen dem Kampfe zu. Von der Galerie hörte man schreien: „Sie schlagen ihn tot! Er kommt nicht lebendig heraus! Um Gottes willen, helft ihm!“ wobei einmal Wolf, einmal Pfersche gemeint war. Bei der ganzen Szene gab es ein unausgesetztes Toben, Schimpfen und Brüllen. Plötzlich ging Graf Wetter auf die Estrade, packte ein Glas voll Wasser und goß es über die kämpfenden. Erst nach einer halben Stunde machten Ermüdung und Erschöpfung dem Kampfe ein Ende, und die aufgeregten Abgeordneten wurden von ihren Kollegen aus dem Saale gedrängt. Erst dann erschien der Präsident Abrahamowitsch wieder und erklärte die Sitzung für geschlossen.

Von Nah und Fern.

Elberfeld. Zum Fall Zietzen erhielten die „Ober. N. N.“ einen Brief aus London, in dem es heißt: „Ich habe die Frau Zietzen ich hätte es nicht Gemacht Wenn Sie mir das Geld ge geben hätten. Zietzen ist unschuldig.“ — Diese Worte waren nicht geschrieben, sondern aus gedruckten Buchstaben verschiedener Größe und Schriftsorten zusammengestellt. Die Adresse war offenbar von ungeheurer Hand geschrieben, die Orthographie mangelhaft. Das genannte Blatt hat den Brief der hiesigen Staatsanwaltschaft übergeben. — Man darf wohl annehmen, daß dieses Schriftstück nichts als eine Mystifikation ist. Denn von dem wirklichen Mörder der Frau Zietzen, dem ehemaligen Gehilfen des an seiner Statt unschuldig im Buchhaus stehenden Barbiers Albert Zietzen, August Wilhelm, kann der Brief überhaupt herrühren, da dieser sich, wie festgestellt ist, in französischen Fremden-legiondienst auf Madagaskar befindet.

Falsches Geld.

81 Kriminal-Novelle von G. v. Lippe.

(Fortsetzung.)

„Ja schauen's, Herr Vikonte, das ist mir halt nicht genügend,“ sagte der alte Herr lächelnd. „Ich möchte wissen, welches Einkommen Sie haben und woher es stammt, zu welchem Zweck Sie reisen — nun werden Sie mich schon verstanden haben, was ich meine und was ich halt wissen muß.“

„Ich war Kapitän in Algier und habe außer meiner Pension noch eine Rente von 25 000 Frank jährlich zu verzeihen.“

„So, so,“ sagte sehr zufriedengestellt mein Kollege, „da läßt sich doch ein luxuriöses Leben, wie Sie es führen, schon erklären.“

„Mein Herr,“ sagte der Vikonte ziemlich scharf, „ist Ihnen hier in Wien, wo ich erst seit zwei Tagen mich aufhalte, die Vorausgabung meines Geldes so auffällig, daß Sie mich deshalb hier im Theater aufgeführt haben, um darüber von mir Auskunft zu verlangen?“

Mein Kollege sah zu dem Habermeyer hin; es war, als hätte er jene Frage gar nicht gehört, als wäre dieselbe gar nicht gethan worden.

„Und wie nennen Sie sich?“ fragte er. „Mein Name ist van Habermeyer. Ich bin Holländer, in Batavia anfällig, Plantagenbesitzer dort und reise zu meinem Vergnügen. Genügen Ihnen diese Angaben, mein Herr?“ setzte Herr van Habermeyer hinzu.

Mein Kollege nickte bestätigend; er sah freundlich, wie errent über die erhaltene Auskunft, einige Minuten still vor sich hin.

Herr van Habermeyer schien dies Schweigen nicht zu gefallen, höflich, aber doch sehr energisch fragte er:

„Und darf ich nun wissen, weshalb Sie meinen Freund, den Herrn Vikonte, und mich hierher geführt haben und welchen Zweck es hat, uns mit solchen Fragen zu bescheligen?“

Wie in Verlegenheit fraute mein Kollege sich das Ohr; nach einer Pause sagte er gleichsam entschuldigend:

„Ja schauen's, meine Herren, das ist eine verteuflert dumme Geschichte. — Aus Petersburg hat man uns berichtet, daß Sie gefälschte russische Banknoten ausgeben, und da habe ich als Kriminalbeamter doch die Verpflichtung, mit Ihnen darüber zu sprechen, und da ich Ihnen das doch so nicht auf den Kopf hin sagen wollte, fing ich an zu fragen — nun wie man es eben macht, wenn man nicht gleich so mit einer bösen Geschichte jemand entgegengerufen möcht.“

„Ich, — wir sollen falsche Banknoten ausgegeben haben?“ fragte van Habermeyer mit dem Ausdruck des ehrlichsten Erstaunens, während der Vikonte verächtlich lächelnd seinen Kopf wiegte.

„Ja, meine Herren, es ist leider so — es thut mir leid, daß Sie auch gerade in Wien die Unannehmlichkeit treffen muß,“ erwiderte mein Kollege bedauernd, „aber es läßt sich an der Sach' nir ändern. — Wissen's, Sie glauben nicht, was die Russen für tolle Geschichten machen und wie viel Argers und Verdrüßlichkeiten sie uns bereiten.“

„Aber was soll denn nun werden?“ fragte der Vikonte. „Sie können uns doch nicht auf

solchen unhaltbaren Verdacht hin —“ der Herr zögerte einen Augenblick, als würde es ihm schwer, seinen Gebanten Ausdruck zu geben —

„verhaften wollen?“

„Pa! — Thorheit! sekundierte der Herr van Habermeyer.“

„Ja, das sagen Sie so leicht hin, und die ganze Sache ist doch für Sie gar nicht leicht; es ist eine verteuflert böse Angelegenheit,“ bemerkte der Kommissar, vor sich hinstehend.

„Aber wir können uns doch legitimieren; Sie müssen einen Paß, der mich als Bürger der Ver. Staaten bezeichnet, respektieren,“ sagte van Habermeyer sehr bestimmt.

„Aber Sie sind nicht ein solches Kapital-verbrechen, dessen Sie verdächtig sind, aber hier kann Ihnen keine Legitimation, kein Gebändert was nützen, ich werd' Sie verhaften müssen.“

„Und wie lange denken Sie sich, daß unsere Haft währen wird?“ fragte der Vikonte fast höhnen.

„Das läßt sich schwer bestimmen,“ war die ausweichende Antwort, die aber durch das begleitende Achselzucken sehr herbezt war.

„Sie können uns aber doch nicht Wochen in Haft behalten wollen?“ gab der Vikonte entrißtet zurück.

„Wochen!“ wiederholte mein Kollege, sein Auge seht auf den Vikonte richtend; und wie über eine naive Aeußerung eines Kindes lächelnd, setzte er hinzu: „Sie reden von Wochen?“

„Nun ja, ich sagte Wochen!“ erwiderte der Vikonte.

„Ja seh', Sie sind nicht mit dem Gange der Sache vertraut,“ erwiderte mein Kollege, „ich werde es Ihnen aber sagen.“ setzte er wohlwollend hinzu, „passen's aber die Herren recht genau auf. Sehen's, morgen bericht' ich nach Petersburg, daß ich zwei Herren hier in Haft genommen habe, auf die das erhaltene Signalement der Fälscher genau paßt. Dann wird nun wohl, so nehme ich an, ein Beamter von dort hergeschickt werden, der Sie als die Geuchten zu rekonozieren hat.“ Das Gesicht des Herrn van Habermeyer war um einen Schein bleicher geworden, während die Augen des Vikonte auch eine Sekunde unruhig auf-leuchteten. „Wenn dann der Beamte erklärt, Sie wären nicht die Geuchten, es läge ein Irrtum vor, wie ich fast annehmen muß, das es kommen wird, nun, dann werden's gleich auf freien Fuß gesetzt. Sie können sich also leicht sagen, wie lange Sie in Haft bleiben können, bedenken's aber wohl dabei, daß die Russen in solchen Geschichten verteuflert langsam sind.“

„Aber, mein Herr, wenn Sie selbst sagen, daß Sie einen Irrtum voraussetzen, wie können Sie uns dann verhaften wollen?“ bemerkte